

Eine Thüre aus der Frührenaissancezeit in Schaffhausen

Autor(en): **Rahn, J.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **4 (1902-1903)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Thüre aus der Frührenaissancezeit in Schaffhausen.

Von J. R. Rahn.

Zu den anmutigsten Proben, mit denen sich die Renaissance in den rheinischen Gegenden ankündigt, gehören die Consolen, welche die Gewölbe in dem südlichen Seitenschiffe der S. Johannkirche in Schaffhausen tragen. Sie sind meistens mit Figuren geschmückt ¹⁾: mit fischgeschwänzten Jünglingen und Harpyien die einen, andere mit Engelknaben, welche Posaunen blasen, oder die Enden von Guirlanden halten. Anderswo enthält ein Rundmedaillon zwischen Hörnern und Blattornamenten die einander zugekehrten Büsten zweier Männer mit phantastischen Kopfbedeckungen. Besonders ansprechend sind zwei Sippen nackter Knaben, die sich das eine Mal zum Reigen verbinden; dann, auf der folgenden Console, ist das Spiel zu Ende; die Tänzer sind sich in die Haare geraten, sie raufen und tummeln sich, dass einer über den andern fällt. Jacob Oeri hat diese Gruppen in munteren Versen gedeutet:

Es sind in St. Johann zu schauen
Fünf Engelein in Stein gehauen;
Die sollten sich doch wahrlich schämen,
Weil sie nicht englisch sich benehmen.

Statt dass sie durch Gesang uns locken,
Sieht man sie stossen sich und bocken.
Wie sind die bösen Chind benannt?
Tenor, Alt, Bass, Sopran, Discant.

Die gleichen Englein will uns zeigen,
Der Steinmetz jetzt in frohem Reigen;
Sopran, Tenor, Discant, Bass, Alt,
Sie singen, dass es laut erschallt.

In vollen Jubels Harmonie
Ihr fragt vielleicht: Wie kam das? Wie?
Das Wunder ist leicht zu begreifen
Sie tanzen jetzt nach Orgelpfeifen.

Der zweiten Console von Westen an ist zwischen Halbfiguren von Genien, deren Schultern und Leiber in Blattwerk endigen, ein Täfelchen vorgesetzt, das die Inschrift: . A . D M . N . I . 5 . I . 7 . trägt. Des Meisters Name ist unbekannt. Diese Skulpturen sind handwerklich derbe Arbeiten, ohne sonderlichen Fleiss geschaffen, aber mit einer Frische erfunden, die um so eindrucksvoller wirkt, als das Neue in einer noch völlig gothischen Umgebung sich regt.

Ob teilweise oder vollständige Bemalung das Relief unterstützte, lässt sich nicht mehr bestimmen, wohl aber ist ausgiebige Polychromie an einem anderen Werke erhalten, das sicher als eine Arbeit des gleichen Meisters zu gelten hat.

¹⁾ Abbildungen mehrerer Consolen bei *Ferd. Vetter*, Geschichte der Kunst im Kanton Schaffhausen. (Separat-Abdruck aus der Festschrift des Kantons Schaffhausen zur Bundesfeier. 10. August 1901.) S. 21 u. f.

Im ersten Stock (bel-étage) des Hauses zum „*Oberen und Mittleren Jordan*“ auf dem Herrenacker wurde im Mai dieses Jahres ein aus Sandstein verfertigtes Thürgericht entdeckt (Fig. 34). Auf glatten Sockeln erhebt sich der viereckige Rahmen. In der Kehle, die zwei Fasen begrenzen, wurzelt ein kräftiger Stamm. Er ist nach kurzem Anlauf in zwei knorrige Aeste geteilt, die sich symmetrisch verwinden und mit halbrunden Gabeln den

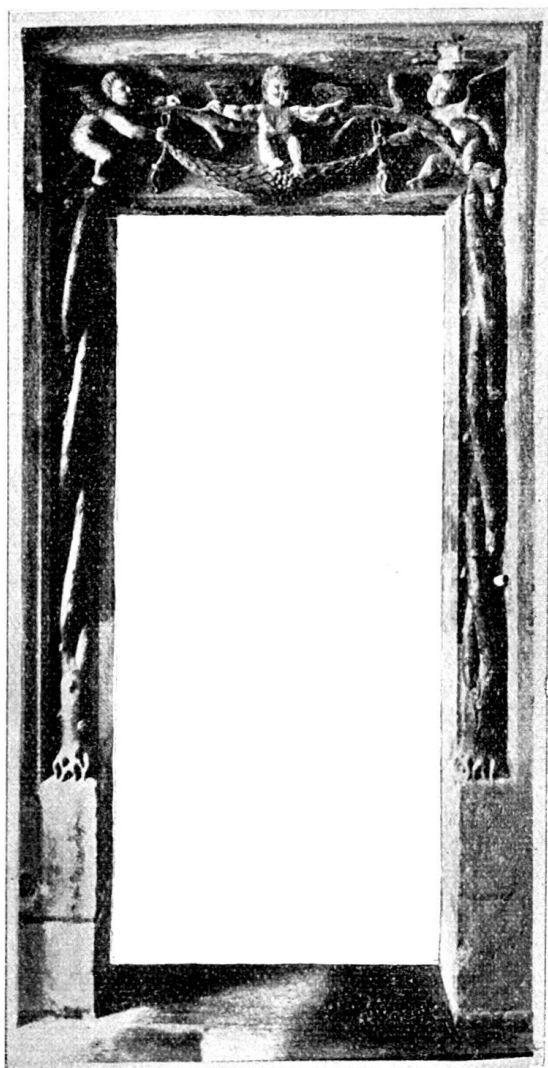


Fig. 34. Renaissance-Thüre in Schaffhausen.

Sturz bekrönen. Zwei Engelchen, die rittlings auf den Biegungen sitzen, halten die Troddelenden einer Guirlande, auf der sich ein drittes mit ausgestreckten Armen schaukelt.

Der neue Stil, den die erst erwähnten Skulpturen in voller Entwicklung zeigen, tritt hier nur im Einzelnen, in der Guirlande und den Figürchen in Kraft, während der Gesamtentwurf mit seinen verschränkten Bildungen und der realistischen Behandlung des Astwerkes den ausgesprochenen Charakter der Spätgothik trägt. Dieser Rahmen mit seiner festen Struktur und dem heiteren Spiel, das ihn belebt, ist ein köstliches Beispiel des Kompromisses, der seinen prägnantesten Ausdruck in gleichzeitigen Glasgemälden und Titelbordüren empfing und wohl ist anzunehmen, dass nach solchen Vorlagen der Entwurf sich baute.

Die Farbenspuren weisen auf eine ehemals vollständige Bemalung hin.¹⁾ Aus blauer Kehle mit zinnoberrothen Fasen hob sich das Astwerk in graubrauner Farbe ab. Die Putten waren fleischfarbig bemalt, ihre Haare vergoldet und die dunkelgrünen Flügel quer durch mit einem breiten Goldbande besetzt. Aus der hellgrünen Guirlande hob sich roth der Beerenbüschel

¹⁾ Nach Mitteilung der Herren Jezler sind Spuren farbiger Bemalung auch an der zwischen Thür und Fenster befindlichen Wand in einer Länge von 1,80 m zum Vorschein gekommen. Allein die zähe Beschaffenheit der Gipstünche liess keinen Erfolg einer weiteren Aufdeckung zu. Die Hausakten reichen bis 1489 zurück, doch ist ihnen nichts über die Entstehungszeit und den Verfertiger der Thüre zu entnehmen.

ab; Schnüre und Quastenkäufe waren vergoldet und die Fransen grün. Eine nachträgliche Zuthat scheint der steinfarbige Anstrich des leicht scharrierten Frontrahmens zu sein.

Den Besitzern des Hauses, den Herren Jezler, die von Anfang an den Werth ihres Fundes erkannten, ist auch dessen sorgsame Behandlung zu verdanken, die Ergänzung durch Ansetzen der abgefallenen Teile und die diskrete Wiederauffrischung der Polychromie, womit sie, als den Erfahrensten, Herrn Chr. Schmidt-Erni in Zürich betrauten.

